

№ 4 1898

Neue Gartenlaube.

Beilage zum „Danziger Courier".

Im grünen Wald.

Novelle von Bruno Toeppel. [4]

(Fortsetzung)

„Ein grausamer Spott," unterbrach ihn Käte, „ein liebendes und geliebtes Herz! — Ein Irrtum war es, ich weiß es so genau wie er, ein Irrtum, der uns beiden die Lebensfreude raubt. Eine zärtliche Mutter! Doch ich will sie nicht tadeln, sie hat es gewiß gut gemeint; bei alten Leuten ist die Liebe eben etwas andres, als für ein junges, aufwachendes Herz. Ist es nicht erbärmlich feig von uns, den Druck dieses vernichtenden Verhältnisses zu dulden? Und dennoch hat keiner den Mut, das erlösende Wort zu sprechen."

Also doch! So hatte er also richtig geurteilt. — —

„Ich freue mich, daß Sie zu mir wie zu einem Freunde sprechen, da ich Ihnen nun doch einmal nichts weiter sein kann. Aber wir wollen aufhören mit der für uns beide wenig erbaulichen Unterhaltung, dieselbe kann zu einer für uns günstigen Lösung ja doch nicht führen."

„Auch Sie, Herr Sonneck, gönnen mir nicht eine frohe Stunde, eine kurze Spanne Zeit, um mein Herz zu erleichtern, einmal offen reden zu können, was centnerschwer auf meinem Gemüt lastet. Ich hatte mich aufrichtig gefreut, einige Tage mit Ihnen verleben zu können, frei zu sein von einem Zwang, der mir und meiner Umgebung daheim lästig ist, aber gleich am ersten Tage muß ich hören, daß Sie uns sobald schon verlassen wollen, und nun gönnen Sie mir nicht einmal den letzten Abend, Klarheit zwischen uns zu schaffen, mich Ihnen gegenüber zu rechtfertigen."

„Von einer Rechtfertigung kann insofern keine Rede sein, Fräulein Werner, da Sie niemals ein Unrecht gegen mich begangen haben. Ich bin Ihnen auch nie böse gewesen. Allerdings war ich betrübt, denn ich glaubte verloren zu haben, was ich niemals besessen hatte. Meine Schuld war es, wenn ich enttäuscht war; denn obgleich ich Ihnen gesagt, wie lieb ich Sie hätte, so hatten Sie mir doch mit keinem Wort die Berechtigung gegeben, an Ihre Liebe glauben zu dürfen."



Eufemia von Adlersfeld.

„Aber ich habe Sie geliebt und will es Ihnen heute gestehen. Kleinliche Ursachen waren es, die mich den verhängnisvollen Schritt machen ließen, dessen Folgen mich jetzt so schwer treffen. Ach, wenn ich nur dies eine Mal noch der Mutter gegenüber meinen Willen durchgesetzt, den an mir so oft getadelten Trotz behauptet hätte."

„Fräulein Werner, ich muß Sie nochmals bitten, das einmal Geschehene nicht weiter zu erörtern. Wir begehen ein Unrecht gegen Ihren Herrn Bräutigam, für welches ich als Ehrenmann die Verantwortung nicht übernehmen kann. Auch mir wäre eine andre Lösung erwünschter gewesen, aber jetzt haben wir mit Thatsachen zu rechnen."

Mit einem stummen Händedruck wünschte der Referendar der Freundin gute Nacht und zog sich in sein Schlafgemach zurück. Käte begab sich in das Krankenzimmer, um Fräulein Günther in der Wache bei der teuren Freundin abzulösen.

* * *

Der Frühling war ins Land gezogen. Die warme Märzsonne hatte den Schnee schmelzen gemacht, den Frost aus dem harten Erdreich getrieben. In herrlichem Grün standen die Saaten des Roggens, welche den Winterschlaf unter der schützenden Schneedecke prächtig überstanden hatten. Schon prangten die Kätzchen der Weiden zur Freude von jung und alt an den bis vor kurzem noch kahlen Sträuchern, und hier und da wagte sich eine vorlaute Sumpfdotterblume oder eine liebliche Anemone an die Erdoberfläche. Die Landbewohner entwickelten eine emsige Thätigkeit, die Frühjahrsbestellung zu besorgen, und die Jugend in der Stadt richtete so manchen Kasten auf den noch unbelaubten Bäumen her, den nun bald heimkehrenden Staren eine freundliche Unterkunft zu bereiten.

Mit gefalteten Händen saß Käte Werner an dem Fenster ihres netten Wohnstübchens und blickte gedankenvoll hinaus auf die belebte Straße. Ein Brief lag neben ihr auf dem weichen Teppich; er mochte unbemerkt vom Schoß der Träumerin geglitten sein, vielleicht um sie nicht zu stören in ihren Gedanken, die in der Ferne weilten.

Es wäre schwer gewesen, in dem Ausdruck des Gesichts ihre Seelenstimmung zu lesen. Ernst blickten die dunklen Augen über das Treiben auf der Straße hin. Langsam griff sie nach einiger Zeit nach dem entfallenen Brief und scheinbar gleichgiltig las sie noch einmal die wenigen Zeilen, die vielleicht ihr Lebensglück bedeuteten:

„Hochverehrtes Fräulein!

Nach reiflicher Ueberlegung bin ich zu dem Entschluß gekommen, Ihnen mitzuteilen, was uns beiden ja längst kein Geheimnis mehr ist. Ich gebe Ihnen hiermit in aller Form das mir gegebene Wort zurück und bin überzeugt, Sie dadurch von einer drückenden Last befreit zu haben. Es war ein Irrtum meinerseits, zu hoffen, Ihre Liebe gewinnen zu können — Ihr Herz, das schon längst einem andern gehörte. Noch ist es für uns beide vielleicht nicht zu spät, glücklich zu werden, die Zukunft wird es lehren."

In größter Hochachtung und Wertschätzung Ihr ergebener

Erich Eschenhagen."

Da hatte sie es schwarz auf weiß. Sie war frei, und dennoch konnte eine rechte Freudigkeit bei ihr nicht durchdringen. Einmal war es eine innere Stimme, die ihr den Vorwurf machte, einem ehrenwerten Mann viele schwere Stunden bereitet zu haben und dann die peinigende Ungewißheit, was würde Sonneck dazu sagen. Würde er ihr voll und ganz verzeihen können, würde seine Liebe groß genug sein, die Kränkung zu vergessen, die sie ihm zugefügt hatte? Wie wollte sie bemüht sein, ihr Unrecht gut zu machen. Wie glücklich und stolz würde sie an der Seite dieses Mannes sein, dessen fester, männlicher Charakter ihr ein helles Lebensglück verbürgte.

Das Anschlagen des Pudels, welcher scheinbar schlafend zu den Füßen der Herrin gelegen, ließ diese aufhorchen, und gleich darauf hörte sie auf der Treppe wohlbekannte, leichte Schritte. Sie öffnete hastig die Zimmerthür und eilte dem geliebten Bruder zur herzlichen Begrüßung entgegen. Nur mit Mühe konnte der treue Hund, der vor Freude ganz närrisch zu sein schien, zur Ruhe gebracht werden, um dem Geschwisterpaar den Weg freizugeben, welches Arm in Arm das Zimmer der Mutter aufsuchte.

Diese lehnte im bequemen Sessel und las die Morgenzeitung. Bei dem Geklaff des Hundes schaute sie über die altmodische Brille hinweg nach der Thür hin, um die Ursache des Tumults zu erspähen. Auch sie war freudig überrascht, als die Geschwister eintraten, und küßte den sie umarmenden Sohn zärtlich, obgleich sie dabei eine gewisse herablassende Ruhe nicht verlor, welche die ganze Eigentümlichkeit ihres Wesens kennzeichnete.

„Ich befinde mich auf der Durchreise, Mama, und freue mich, Dich und Käte wohl zu finden. Ich gedenke morgen früh nach Thüringen weiter zu reisen, um einen Schritt zu thun, der über meine Zukunft entscheiden soll."

„Du hast doch nicht die Absicht, Dresden zu verlassen, Konrad?" unterbrach ihn die Mutter. „Sind es vielleicht geschäftliche Verluste, die mit Deiner Reise in Zusammenhang stehen?"

„Ganz und gar nicht, ich bin im Gegenteil in der angenehmen Lage, Dir mitteilen zu können, daß sich mein Geschäft in jeder Weise vergrößert hat. Die eben erst fertiggestellten Villen sind sehr günstig auf zehn Jahre verpachtet, und die noch brachliegenden Baustellen sind im Preise bedeutend gestiegen, so daß ich einen recht ansehnlichen Gewinn erzielen könnte, wenn ich sie verkaufen wollte. Ich werde dies jedoch nicht thun, sondern munter darauf losbauen, denn erstens hoffe ich auf diese Weise einen größeren Nutzen zu haben, und dann habe ich mich so an meine jetzige Thätigkeit gewöhnt, daß sogar eine nur vorübergehende Pause mir lästig wäre."

„Ich freue mich aufrichtig, dies zu hören, aber sage mir nun den Zweck Deiner Reise, den Du mir vorhin so geheimnisvoll angedeutet."

„Ich reise zu Oberförsters nach Schönthal, vielleicht ahnst Du nun, liebe Mutter, und Du, Schwesterchen, was mich nach Thüringen zieht."

„Du willst Dich verloben, Konrad? Bei uns war es Sitte, daß die Eltern das Mädchen erst kennen lernten, der Sohn ihre Meinung hörte, bevor er um die Hand der Auserkorenen warb."

„Verzeihe, Mama, wenn ich in diesem Fall eigenmächtig handle. Doch weshalb die Sache hinausschieben, die für mich unbedingt feststeht. Ich liebe Fräulein Günther und werde sie heiraten, sobald ich das Jawort der Eltern habe. Auch bin ich überzeugt, daß Du meine Wahl vollkommen billigen wirst, wenn Du Elsa erst kennen gelernt hast. Und Du sagst ja gar nichts, Käte, bist Du mir böse, daß ich Dir das Vorrecht nehmen will, verlobt zu sein?"

„Da bist Du im Irrtum, denn ich bin seit heut morgen gar nicht mehr verlobt. Hier lies diesen Brief, Mama, den ich vor einer Stunde bekommen habe. Ich billige die Handlungsweise Erichs und freue mich über seine Offenheit."

Wie ein Blitzstrahl aus heiterm Himmel wirkte diese Nachricht auf die Ahnungslosen. Und wenn der Entschluß Konrads nichts zur guten Laune der alten Dame beigetragen, versetzte sie dieser Brief in eine Aufregung, die alle ihre Selbstbeherrschung bedurfte, um ihren Aerger nicht in Zornesausbrüchen Luft zu machen. Mit einer geradezu niederschmetternden Ruhe erhob sie sich von ihrem bequemen Sitz und verließ stolz erhobenen Hauptes das Zimmer mit den Worten: „Nun, da bin ich ja überflüssig, der Mohr hat seine Schuldigkeit gethan, der Mohr kann gehen."

Ein Augenblick herrschte tiefes Schweigen im Zimmer, dann warf sich Konrad unter herzlichem Lachen in den nächsten Sessel.

„Es ist einfach zum wälzen! Was zum Geier regt sich Mama unnötig auf. Dir habe ich es im stillen übrigens schon längst vorausgesagt, daß Du niemals eine behäbige, würdige Gutsbesitzersfrau werden würdest. Aber so seid Ihr Frauen nun einmal; blind hineingerannt in den poetischen Brautstand, ohne Ueberlegung, nur um Braut zu sein."

Viel ernster nahm Käte die Sache.

„Du hast gut scherzen, während mir jämmerlich zu Mute ist. Du reist morgen ab, und ich muß die Schale von Mamas Zorn bis zum letzten Tropfen auskosten. Du weißt es gar nicht, wie grillig sie in letzter Zeit geworden ist."

„Nun, so komm mit nach Schönthal. Vielleicht können wir Elsa gleich mitbringen. Zu dreien muß es uns doch gelingen, Mamas Versöhnung zu erlangen!"

Stürmisch umarmte Käte den geliebten Bruder, überhäufte ihn mit den zärtlichsten Schmeichelnamen und stürzte dann zum Zimmer hinaus, die Erlaubnis zur Mitreise von der Mutter einzuholen.

Auch Konrad begab sich auf sein Stübchen, welches in seiner Abwesenheit stets für ihn bereit stand, kleidete sich um, und begab sich zum üblichen Frühschoppen in die goldene Kugel, wo er einige seiner Bekannten zu finden hoffte. Es war noch ziemlich früh, und so war er der erste, der am runden Stammtisch Platz nahm, seine Havanna rauchte und sich den ausgezeichneten Stoff wohlschmecken ließ. Es dauerte jedoch nicht lange, als ein zweiter Gast sich zu ihm gesellte.

Nur Werners Liebenswürdigkeit und Humor waren im stande, den nächsten fünf Minuten das Peinliche zu nehmen.

„Grüß Gott, Eschenhagen, man merkt's, daß Du den goldenen Ketten noch einmal entronnen bist, denn sonst hättest Du wohl schwerlich Zeit gefunden, dem alten Freund beim Glase Bier Gesellschaft zu leisten."

„Variatio delectat (Veränderung gewährt Vergnügen). Vielleicht bin ich in vierundzwanzig Stunden schon gefangen und meine Flügel sind um ein Bedeutendes beschnitten."

„Da darf man wohl Glück wünschen, ich wünsche, daß es Dir besser geht als mir."

„Sei vergnügt, alter Junge, daß Ihr noch zur rechten Zeit zur Einsicht kamt. Käte wäre niemals eine rechte Landwirtin geworden, und bei Euch Agrariern muß ja die Frau zum Gedeihen des Ganzen nicht das Wenigste beitragen."

„Ich freue mich, daß Du so vernünftig darüber denkst, Konrad. Es war allerdings ein Herzenswunsch von mir, Käte zu meiner Frau zu machen; wie nun aber die Sachen einmal liegen, hielt ich es für das Beste."

„Gewiß, noch seid Ihr beide ja jung und werdet sicher bald Ersatz finden."

Mehrere Herren aus ihrem Bekanntenkreise erschienen, und in kurzer Zeit war das Gespräch ein allgemeines. Man unterhielt sich über Politik und die neuesten Tagesereignisse, und um ein Uhr brachen die Herren auf, um sich zu Tisch zu begeben.

Mama Werner hatte nur nach vielen Bitten Kätes die Erlaubnis zur Reise nach Schönthal gegeben, und so verabredeten die Geschwister am nächsten Morgen aufzubrechen.

Mit Ungeduld erwartete Elsa Günther die Ankunft des Geliebten. Noch hatten die Eltern keine Ahnung von dem süßen Geheimnis, welches Elsa im tiefsten Herzen verborgen hielt. Ein Festtag war es für sie, wenn die ersehnten Briefe aus Dresden kamen, ein Festtag, wenn sie schriftlich mit Konrad plaudern konnte. Und nun sollte er selbst kommen.

Heut sollte es sich entscheiden, was Papa und Mama dazu sagen würden. Wie würden die lieben Eltern schon überrascht sein, wenn Herr Werner so unerwartet käme und nun gar erst den Zweck seines Hierseins erführen.

Siegesbewußt setzte sie sich an das Klavier. Lustige Frühlingslieder klangen in den hellen Morgen hinaus, Lieder des Erwachens der Natur und der Liebe. Aber auch hier litt es sie nicht lange, sie eilte hinaus ins Freie.

Nur wenige Stunden noch, und der Ge-

liebte mußte vom Forsthause aus sichtbar sein. Wie würde Sonneck sich freuen, wenn sie mit Konrad glücklich wäre. Der gute Sonneck! Ihn drückte ein geheimer Kummer, das hatte sie längst mit den Augen einer Liebenden gemerkt. Wenn sie ihm doch helfen könnte; aber es mußte mit ihm noch alles gut werden, so grausam konnte das Schicksal gegen Sonneck nicht sein.

Nur mit Mühe konnte Elsa ihre Ungeduld zügeln. Sie nahm die verschiedensten Beschäftigungen vor, um die Zeit schneller verstreichen zu lassen; aber nichts konnte sie heute fesseln. Wenn nur Konrad erst da wäre!

Da endlich bog jemand um die Waldesecke. Das war der Ersehnte. Aber wurde er nicht von einer Dame begleitet? Wer mochte das sein? O weh! Die gestrenge Schwiegermama. Sie hatte noch gar nicht daran gedacht, ob sie Konrads Mutter als Tochter willkommen sein würde. Aber so jung konnte Frau Werner doch nicht mehr sein; nein, das war ja Käte, ihre zukünftige Schwägerin, die sie in der kurzen Zeit ihres Zusammenseins so lieb gewonnen hatte.

Klopfenden Herzens ging Elsa den lieben Gästen entgegen. Auch Werner eilte seiner Schwester voraus, der Geliebten die Hand zum Willkommengruß zu reichen. Stürmisch führte er ihre Rechte an die Lippen und bedeckte das kleine, zarte Händchen mit heißen Küssen.

Unterdessen war auch Käte näher gekommen. Elsa machte sich von ihrem Geliebten los und fiel der Freundin bewegt um den Hals, vor Aufregung und jungfräulicher Verwirrung keines Wortes mächtig. Nun war der kleine Wildfang doch ernst geworden, da die Entscheidung so unmittelbar bevorstand, und schweigend legten die drei, Käte und Elsa Arm in Arm, den kurzen Weg zum Forsthause zurück.

Während die jungen Mädchen sich zur Mutter begaben, hatte es Werner vorgezogen, sogleich den Oberförster aufzusuchen, um diesen um die Hand seiner Tochter zu bitten. Der alte Herr lehnte behaglich im Armstuhl, die gewohnte kurze Pfeife im Munde und ließ sich durch den Eintritt des jungen Mannes nicht stören, da er wohl glauben mochte, daß ein Holzschläger ihm eine Meldung zu machen habe.

„Verzeihung, Herr Oberförster, wenn ich mir die Freiheit nehme, Sie in Ihrer Arbeit zu unterbrechen," leitete Werner die Unterredung ein, während beim Anblick des biederen Alten unwillkürlich ein Lächeln auf sein Antlitz trat.

„O, bitte, bitte, entgegnete Günther und wendete sich nach dem Sprecher um, dessen Stimme ihm nicht unbekannt war. „Willkommen, Herr Baumeister! Was Tausend, Sie hier in Schönthal? Das nenne ich eine Ueberraschung; aber weshalb benachrichtigen Sie mich nicht von ihrer Ankunft, damit ich Sie von der Bahn abholen lassen konnte? Doch nehmen Sie Platz, ich will sogleich meiner Frau und Elsa von Ihrer Ankunft Mitteilung machen, die werden —"

„Ich bitte, Herr Oberförster, einen Augenblick um Gehör," unterbrach ihn Werner. Ihre Fräulein Tochter hatte ich übrigens schon die Ehre vor dem Hause begrüßen zu dürfen."

„Nun, das klingt ja recht feierlich! — Haben Sie vielleicht einen Wilddieb in unsern Forsten entdeckt und kommen Sie, den Missethäter bestrafen zu lassen?"

„Beinahe getroffen; doch bin ich selbst der Dieb und Räuber zugleich, denn ich bin in der Absicht hier, Ihnen Ihr Liebstes zu rauben. Ich liebe Ihre Tochter und bitte Sie herzlichst, mir Ihre Einwilligung zu unsrer Verbindung zu geben."

Günther war ernst geworden. Er hatte noch gar nicht daran gedacht, seine Else zu verlieren.

„Ihr Antrag überrascht mich, Herr Baumeister. Elsa ist noch nicht einmal siebzehn Jahre alt, und daß es mir unendlich schwer fällt, meine Einzige wegzugeben, können Sie sich wohl denken."

„Gewiß kann ich Ihnen dies nachfühlen — aber ließe sich da nicht ein Ausweg finden? Sie werden sich ja doch über kurz oder lang zur Ruhe setzen, verehrter Herr Oberförster, und dann kommen Sie zu uns nach Dresden und sind so stets in der Nähe Ihrer lieben Elsa."

Dies schien dem alten Herrn schon eher zu gefallen. Gehörte er doch zu jenen, welche jüngern Kräften in der Laufbahn gern Platz machen, zumal er ein nicht unbedeutendes Privatvermögen besaß, dessen Zinsen ihm zusammen mit seiner Pension einen sorgenfreien Lebensabend sicherten.

„Lassen wir Elsa bestimmen," entschied er kurz, „meine Frau ist ja doch mit allem zufrieden, was ihr Schoßkind will."

Noch ehe Konrad es zu verhindern vermochte, tönte des Oberförsters laute Stimme durch das Haus, den Namen seines lieben Kindes rufend.

In wenigen Minuten erschien die Tochter auf der Schwelle.

Konrad hatte sich erhoben und betrachtete, innerlich frohlockend, die reizende Gestalt des Mädchens, das in dieser jugendlichen Schüchternheit geradezu bezaubernd aussah.

„Nur näher, mein Kind, ermutigte Papa Günther, „Du weißt offenbar schon, um was es sich handelt. Nun, so sage uns, willst Du Vater und Mutter verlassen und unserm lieben Herrn Werner für das ganze Leben angehören? Ueberlege es Dir reiflich, mein Kind, man thut diesen Schritt nur einmal im Leben."

(Schluß folgt.)



Katharinenelevator in Stockholm.

Die namentlich durch ihre außerordentlich schöne Umgebung berühmt gewordene schwedische Hauptstadt zeigt in sich außer mustergiltigen Bauten auch eigentümliche Werke, der Verkehrserleichterung gewidmet. Unser Bild führt ein solches vor den Blick. Es ist dies ein Elevator (Hebemaschine) in der volkreichen Arbeitervorstadt Södermalm, welche auf hohem Felsen über der Altstadt liegt und auf diese Weise schnell erreicht wird.

Zu unsern Bildern.

Eufemia von Adlersfeld, geborne Gräfin Ballestrem (Seite 13). Das Bild der Dame, welches unsre heutige Nummer schmückt, führt uns eine der beliebtesten Schriftstellerinnen der Gegenwart vor den Blick, die durch Romane, durch Novellen u. s. w. einen höchst ehrenvollen Namen sich gemacht hat, der ihren wirklichen, würdig an die Seite gestellt werden kann. Gräfin Ballestrem wurde am 18. August 1854 in Ratibor, Oberschlesien, geboren und bekundete schon frühzeitig eine lebhafte Hinneigung zum Schrifttum. Ihre Erstlingswerke „Blätter im Winde“ und „Verschlungene Pfade“ die 1875 und 1877 erschienen, gaben Zeugnis von ihrer ungewöhnlichen Begabung. Zahlreiche Werke schlossen diesen ersten sich an, unter diesen als die letzten „Katechismus des guten Tons und der feinen Sitte,“ „Komtesse Käte“ und „Die weißen Rosen von Rawensberg“. Auch als Uebersetzerin ist sie mit Glück thätig gewesen, die Werke „Erinnerungen aus den Tuilerien“ u. s. w. bekunden dies.

Der liebe Freund.



Gigerl: „Lieber Freund ist das ein Ochse?“
Bauer: „'n lieber Freund is keen Ochse, aber Sie sind doch ooch nich mein lieber Freund!“

Ernst und Scherz.

Wer hat die Bürste erfunden? Der Erfinder dieses nützlichen Hausgerätes ist Leodegar Thoma, ein Bürgerssohn von Todtnau im badischen Schwarzwald. Er hatte später die Müllerei erlernt und sann als Müllerbursche auf Mittel, wie er sich das Zusammenkehren des Mehlstaubes erleichtern könnte. Da kam er auf den Gedanken, ein Stück Holz zu durchbohren und in den Löchern Schweinsborsten mit hölzernen Nägeln zu befestigen. Damit hatte er die Bürste erfunden. Im Jahre 1770 fing er an, gewerbsmäßig Bürsten zu verfertigen und zu verkaufen; bald nahm die ganze Familie an der Bürstenarbeit teil und es konnten einige Hausierer angestellt werden. Etwa vor 100 Jahren fing ein gewisser Balthasar Brender an, aus der Herstellung der Bürstenhölzer einen eigenen Erwerbszweig zu machen. Das war der unscheinbare Anfang einer Industrie, die in Todtnau und andern Orten am Südabhange des Feldbergs besonders heimisch wurde und jetzt etwa 1000 Bürstenmachern, 100 Verfertigern von Bürstenhölzern und 75 Hausierern Nahrung giebt. Den Wert der Bürstenwaren, die in jenen Gegenden jährlich gefertigt werden, schätzt man auf $1\frac{1}{2}$ Millionen Mark.

Ein Oberst, welcher unter dem großen Friedrich diente und viel auf Reisen war, ließ seinen Kutscher, um jedem unnötigen Aufenthalt aus dem Wege zu gehen, Postillons-Uniform und ein Posthorn tragen. Das königliche Postamt beschwerte sich natürlich über ein solches Verfahren und berichtete darüber an den König. Infolgedessen erhielt der Oberst folgende Zeilen von des Königs Hand: „Mein lieber Oberst v. H. Es ist Ihm erlaubt so viele Hörner zu tragen, als Ihm beliebt. Nur darf Er kein Posthorn tragen, das ist ein für allemal gegen die Verordnung.“

Kindermund. Besuch: „Na, Karlchen, was willst Du denn einmal werden, wenn Du groß bist? Karlchen: „Ja, ich bin mir noch nicht recht einig, entweder Seeräuber oder Bankier!“

Unter den Tieren ist der Krebs der Schneider, weil er immer zwei Scheren mit sich trägt. Jedoch braucht er diese weder zum Tuch- noch Papierschneiden, noch zum Brot- und Ehrabschneiden, sondern zum Kneipen; folglich ist er zugleich ein Schuster, denn er arbeitet mit dem Kneip, aber auch ein flotter Bruder Studio, als Erzkneiper und dabei ist er der älteste Kneiper der Erde, ohne je einen Rausch gehabt zu haben. Ebenso pflegt er mit den Scheren zu zwicken: und weil das „Zwicken“ ein verbotenes Hazardspiel ist, so ist er auch ein polizeiwidriges Tier. Die Urgroßmutter des Krebses muß einen Seilergesellen zum Mann gehabt haben, weil sie alle ihre Söhne und Töchter rückwärts gehen gelehrt hat und weil diese den Trieb zum Rückschritt schon mit zur Welt bringen. Der Krebs scheint übrigens ein sehr zartes Gewissen zu haben, denn wenn er in heißes Wasser kommt, wird er gleich feuerrot. Nicht umsonst wurde ein Krebspatriarch in den Himmelsglobus versetzt, wo sogar die Sonne aus Achtung vor ihm rückwärts geht und wieder sich dem Süden zugewendet, wo der Krebs rot geworden; denn weder im Osten, noch Norden und Westen, sondern nur im — Süden errötet er. Er ist auch ein Kannibale, denn er frißt Teile des menschlichen Körpers an.

Naheliegend. Professor: „Fällt Ihnen bei der Figur der Spirale kein naheliegendes Beispiel ein, Herr Kandidat?“ Stud. med.: „Sofort, Herr Professor, der Rollmops!“

Falsch verstanden. Hausfrau (zu ihrem neuen Dienstmädchen vom Lande): „Resi, mein Mann ist nicht wohl — legen Sie ihm heute abend eine Flasche ins Bett!“ Resi: „Weißwein oder Rotwein?“

Bewährtes Mittel. „Wenn ich nicht bis um zehn Uhr zu Hause bin, Maria, brauchst Du nicht auf mich zu warten.“ „Nein, mein Lieber“, sagte Maria ruhig, „ich werde nicht warten, aber wenn Du nicht zu Hause bist, dann werde ich nach Dir heimkehren.“ Zehn Minuten nach zehn Uhr ruhte die Familie sanft in Morpheus Armen.

Rätselhafte Inschrift.



(Auflösung folgt in nächster Nummer.)

Buchstabenrätsel.

Auf des Wohllauts Silberwellen,
Schweb' ich schmeichelnd um Dich her;
Furchtbar mach' Dein Ohr ich gellen
Durch ein einzig Zeichen mehr

Scherz-Scharade.

Die erste ein vornehmer Zeitvertreib
Für Herren und Damen.
Die zweite ein Held, der mit Seel' und Leib
Errungen unsterblichen Namen.
Im Ganzen verbergt Ihr wohl allerhand,
Bald Naschwerk und Pulver, bald Putz bald Tand,
Auch brauchen's die Herren, doch ohne Recht
Für manche der Alten vom schwachen Geschlecht.

Kreuz-Rätsel.

1	2
3	4

1, 2 ein Volk in England, 3, 4 Zeitabschnitt, 1, 3 Frauenname, 2,4 Kapitalserlös.

(Auflösungen folgen in nächster Nummer.)

Auflösungen aus voriger Nummer:
des Wortspielrätsels: **Druck**; der zweisilb. Scherzscharade: **Schulfuchs**; des Buchstabenrätsels: **verlebt, verliebt, verlobt.**

Verantwortlicher Redacteur **W. Herrmann**, Berlin-Steglitz
Gedruckt und herausgegeben von
Ihring & Fahrenholtz, Berlin S. 42, Prinzenstr. 86.